



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Aufgabe und Dienst

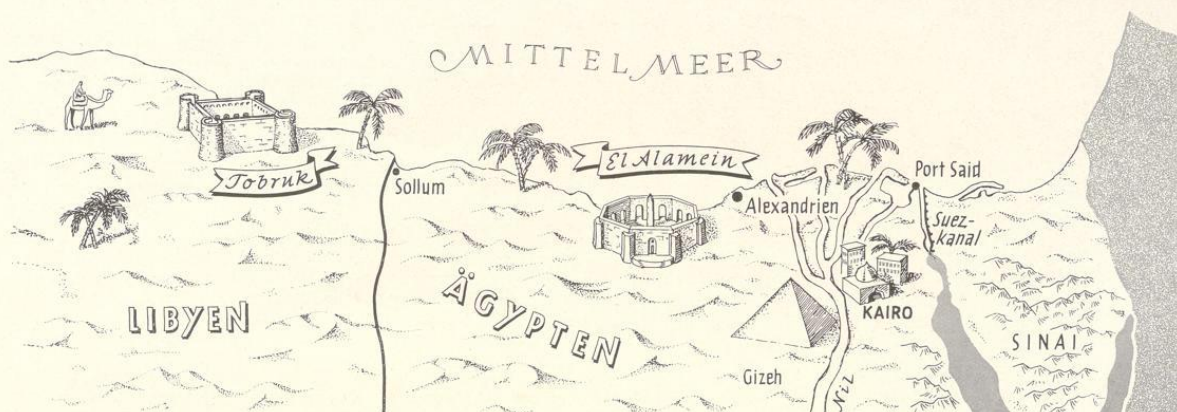
Kriegsgräberstätten in Afrika

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

[Kassel], 1961

[Text]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95079](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95079)



Beide Weltkriege und ihr bitterstes Erbe haben die Namen von Ländern, Städten und Dörfern, die Geschichte, Kultur und Lebensführung von Völkern nicht nur ins Blickfeld und Bewußtsein, sondern in das innerste, herzerschütternde Erleben großer Teile unseres Volkes gebracht, denen sie bis dahin völlig unvertraut und fremd waren. Feldzüge führten unsere Heere und damit Angehörige aller Schichten in ferne, unbekannte Räume, Schlachten hoben nie vernommene Städtenamen in das Licht der Geschichte – und die weiten Totenfelder gaben manchem Dorf, das kaum im eigenen Lande bekannt war, eine düstere, herzbeklemmende Bedeutung. Wer – außer einer schmalen Bildungsschicht – wußte etwas von Argonnen, Verdun und Flandern, von Ukraine, Stalingrad, Karelien und der Normandie? Wer kannte die Dörfer Langemark, Lommel, Andilly und Pomezia? Heute haben diese Namen für Tausende, Zehntausende deutscher Familien ein ihr ganzes Leben veränderndes und belastendes Gewicht. Zu den Ländern und Räumen, die erst der zweite Weltkrieg in das Bewußtsein unseres Volkes rückte, gehören Libyen und die west-ägyptische Wüste; zu den Namen, die – wie sehr selten in der Geschichte des zweiten Weltkrieges – gleichermaßen rasenden Wirbel der Schlacht, Glanz des Sieges oder Bitternis der Niederlage wie stillen Ernst und die Endgültigkeit der Totenstätte umfassen, Tobruk und El Alamein. Und weil es so ferne, zutiefst unvertraute Länder und Räume sind, die Entfernungen so unfassbar groß, Menschen und Landschaft so fremd – darum verschmelzen für unzählige Menschen in Deutschland das Land und die Totenstätte ineinander: für sie sind Libyen und Tobruk, El Alamein und die ägyptische Wüste identisch geworden.

Land alter Geschichte

Deutsche Soldaten haben im zweiten Weltkrieg dort gekämpft, und in der Wüste wurden sie begraben. Diese Gräber, verloren in der endlosen Weite, preisgegeben dem von unaufhörlichem Wind bewegten Sand und der Verlassenheit, mußten geborgen werden in einer festen, bleibenden Stätte; das dauernde Ruherecht, das den Toten des Krieges nach internationalem Brauch und Recht gebührt, mußte auch hier gesichert werden. Der Volksbund, der die deutsche Kriegsgräberfürsorge als Gemeinschaft von Menschen unseres Volkes trägt und den deutschen Soldatenfriedhöfen zweier Weltkriege ihre bleibende Form zu geben sucht, fand hier eine Aufgabe besonderer Art. Will man sie und ihre Lösung recht verstehen, muß man Geschichte und Natur dieser Räume kennen.

Sind diese Länder wirklich so fremd und fern – waren sie es immer? Es gibt Räume, die gewissermaßen an den Straßen der Geschichte liegen und – wenn sie auch lange Zeit hindurch gleichsam ver-

lassen und geschichtslos wurden – immer wieder einbezogen werden in ihren großen Gang. Nordafrika zählt zu diesen geschichtsträchtigen, geopolitisch wichtigen Gebieten; seine immer wieder wichtig und gewichtig werdenden Brennpunkte sind das alte Karthago im heutigen Tunesien – und Ägypten.

Zwischen diesen beiden eingespannt liegt Libyen, dessen Name schon aus der Zeit der Pharaonen überliefert ist; seine Südgrenze bildet die große Wüste, die Sahara. Was nördlich dieser bis in die Neuzeit hinein unüberwindlichen Barriere liegt, gehört zum Mittelmeerraum, zur Wiege des Abendlandes, zu einem der stärksten Kraftfelder des jahrtausendalten Kampfes und Zusammenspiels zwischen Ost und West.

In Ägypten erwächst eine der ältesten Kulturen der Menschheit und damit zugleich eines der großen Sehnsuchtsziele Vorderasiens und Europas, ein pulsierendes Herz, das Ströme des Eroberungs- und Herrschaftswillens aussendet und anzieht. Die Pharaonen dringen nach Westen vor bis zur großen Syrte, ihnen folgen Perser und Makedonen. Die Phönizier fahren über See und gründen Karthago, das nach Osten ebenfalls bis zur großen Syrte vorfüßt; über See kommen die Griechen in die Cyrenaika, die sie Pentapolis nennen, das Fünf-Städte-Land. Rom tritt das Erbe an und herrscht über alle Küsten des Mittelmeeres, bis es zerfällt und die Vandalen von Karthago her an der großen Syrte erscheinen; sie werden von Byzanz überwunden und vernichtet. Dann kommt im 7. Jahrhundert die große arabische Welle, die Ägypten, Libyen, ganz Nordafrika überflutet, es für über tausend Jahre unter sich begräbt und unauslöschlich prägt. In dieser Zeit dringen Stilformen und Ornamente entlang der Küste über das maurische Spanien nach Südfrankreich und weiter durch die burgundische Pforte nach Deutschland vor, wo sie in den Kapitellen der spätromanischen Zeit am deutlichsten nachweisbar sind. In diesen Jahrhunderten auch greift der Westen wohl immer wieder nach Nordafrika hinüber: der große Stauferkaiser Friedrich II. träumt seinen überwältigenden, strahlenden Traum vom Südreich, und sein Name fliegt von Sizilien (wo Sarazenen siedeln) und von Jerusalem her durch die ganze arabische Welt; Ludwig IX. von Frankreich, der Heilige, landet in Ägypten, Karl V., Kaiser von Deutschland und König von Spanien, greift die Barbareskenstaaten an – aber das alles bleibt Episode. Bis im 19. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg hin die Kolonialherrschaft der weißen Rasse sich auch über Nordafrika ausbreitet: Frankreich, England und zuletzt Italien (1912) nehmen den Raum von Tunis bis Ägypten in Besitz – aber nicht für lange. Heute sind Tunesien, Libyen und Ägypten wieder unabhängige Staaten. Völker und Heere zogen durch Jahrtausende die uralte Küstenstraße entlang, bauten und zerstörten Festungen und Städte; Schiffe



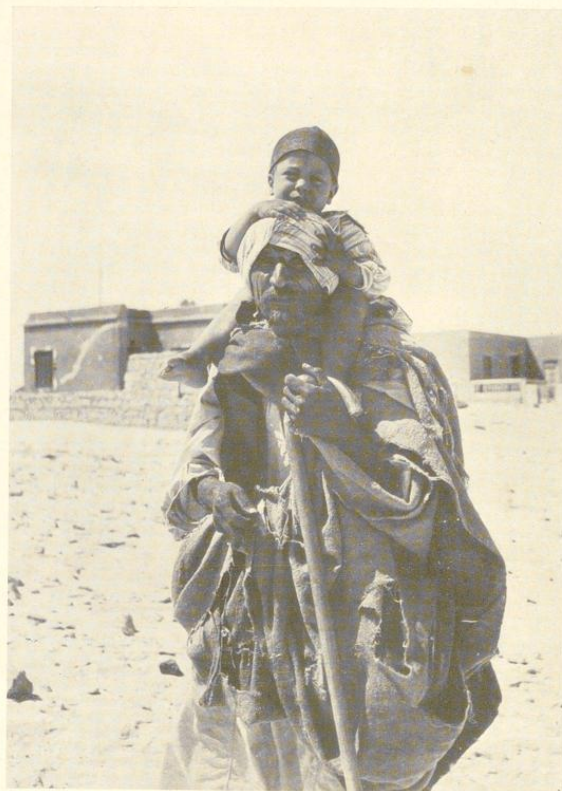
Die Trümmer von Leptis magna künden von der großen Vergangenheit des durch Jahrhunderte mit Europa eng verbundenen Landstriches am Südrand des Mittelmeeres und nördlich der trennenden Schwelle Sahara.

und Flotten kamen übers Meer, holten und brachten Waren, Fertigkeiten, Künste und Ideen. Noch ist die Bindung zum Mittelmeerraum stärker als die zum großen, dunklen Kontinent, noch ist die große Wüste eine Barriere — aber sie wird durch europäisch-amerikanische Technik immer mehr durchbrochen. Das Öl, als Treibstoff für Flugzeuge, Panzer und Nachschubkolonnen im Afrikafeldzug für beide Seiten von entscheidender Bedeutung, wird heute schon in Libyen erbohrt. Noch ziehen die Nomaden mit ihren Herden von Schafen, Ziegen und Kamelen in langen, geruh-samen Marschen durch ein karges, einsames Land, niedrige Beduinenzelte werden rasch errichtet, Qualm und Rauch primitiver, von getrocknetem Kamelmist genährter Feuerstellen streichen im Wind davon. Wie lange noch? „Sorgt, daß die Wüste nicht wächst“ endet ein Spruch in der Ehrenstätte Tobruk. Es ist nicht nur die Wüste des Herzens gemeint. Die große Wüste Afrikas wird unter dem Atem der Technik wohl nicht wachsen. Was aber kommt danach?

Der letzte Krieg

Im Januar 1941 griff der zweite Weltkrieg, der sich bis dahin auf dem europäischen Schauplatz abspielte, nach Nordafrika über, Folge der Achse Berlin—Rom. Italien besaß hier seit 1912 drei Provinzen, die 1934 zur Kolonie Libyen vereinigt worden waren. Sie reichte von der tunesischen bis zur ägyptischen Grenze und im Süden bis tief in die Sahara. Ihre Schlagader war die Straße Tripolis—Bengasi—Tobruk. Dieses Tobruk besetzten die Briten, aus Ägypten vorstoßend, am 21. 1. 1941. Schon im Februar beginnt die Reaktion der Achse, beginnt der kometenhafte und weit über dieses Land hinaus unvergessene Lauf Rommels vom jähren Aufstieg bis zum Niedergang und schließlichen Verblühen in der brodelnden Hitze letzter Verzweiflung. Am letzten Märztag beginnt er von Tripolis aus, wo die erste Ausschiffung deutscher Truppen geschah, seine Gegenoffensive und nimmt Bardia, während Tobruk eingeschlossen wird. In zwei gewaltigen Anstrengungen versucht der Gegner sich Luft zu schaffen — die Abwehrkämpfe bei Sollum sind den Angehörigen des deutschen Afrikakorps unvergessen — und erreicht am Jahresende 1941 tatsächlich die Entsetzung Tobruks. Insgesamt vier deutsch-italienische Offensiven sieht die erste Hälfte des Jahres 1942. Bengasi fällt, Derna, Bir-el-Hakeim und — Tobruk, das am 21. Juni

eingenommen wird. 1822 km waren es von Tripolis bis hierher! Rommel stößt in zum Teil überholender Verfolgung in den nächsten Tagen schließlich vor bis El Alamein! Noch 112 km bis Alexandria und zum Nildelta — greifbar nahe scheint die Verwirklichung eines Alexander-Traumes, diesmal von Westen her, noch einmal, wie zur Staufenzzeit, fliegen der Ruhm deutscher Waffen und der Glanz eines Namens durch die ganze arabische Welt, Rommel wird zu einem Mythos der Wüste. Aber wie dem Staufenkaiser, so bleibt auch dem deutschen Afrikakorps des zweiten Weltkrieges die Erfüllung versagt, das Gesetz der Geschichte duldet keine Träume. El Alamein ist Ende und Wende des Marsches auf Alexandria. Über diesen Punkt hinaus ist kein deutscher Soldat mehr gekommen. Die nach der vollkommenen Blockierung von Oktober und November 1941 mühsam und verlustreich wieder in Gang gekommene Versorgung über das Mittelmeer war unzureichend geblieben, das verhängnisvolle Versäumnis, Malta trotz Rommels dringender Vorstellungen nicht ausgeschaltet zu haben, wirkte sich nun bitter aus. Der Gegner erkannte die Situation des wegen Betriebsstoffmangels fast bewegungslos gewordenen Panzerkorps und machte sich volle sechs Tage lang mit seiner Luftwaffe pausenlos darüber her. Am 24. Oktober schlägt Montgomerys große Stunde, ein Großangriff bricht über die deutsch-italienischen Ver-



An den Trümmern der von den Italienern einst angelegten festen Höfe vorbei führt der Weg dieses wieder völlig im Nomadentum aufgegangenen Eingeborenen.

bände herein. Zuerst halten sie sich zäh trotz allen Mangels, den sie leiden; nach zehn Tagen gelingt in letzter Minute der Rückzug. Es ist der Anfang vom Ende. Am 8. November landen die Alliierten in Nordwestafrika, bald kämpfen Rücken an Rücken zwei Kampfgruppen der Achse, Rommel auf dem Rückzug vom Osten her, Nehring in Tunesien in der Abwehr nach Westen. Der Januar 1943 sieht die Reste der Armee Rommel in der Marethstellung an der tunesischen Grenze, Libyen ist gänzlich verloren. Ein kurzer Vorstoß nach Algerien hinein ändert nichts mehr, Mitte Mai 1943 ist auch Tunesien aufgegeben. Das letzte Widerstandszentrum Cap Bon der inzwischen hastig noch gebildeten Heeresgruppe Afrika erlischt, für über 130 000 Deutsche und fast ebenso viele Italiener beginnt der Marsch in die Kriegsgefangenschaft.

An die 250 000 deutsche Offiziere und Mannschaften hatten 27 Monate lang in Nordafrika gekämpft und gelitten. Sie waren fast ganz auf sich allein gestellt, abseits der großen Front in Rußland, meist in dem Gefühl, auf einem Nebenkriegsschauplatz zu kämpfen und zu sterben. Ihnen zur Seite nur die tapferen, aber oft unzulänglich ausgerüsteten italienischen Verbände und die Kameraden, die auf See und über das Mittelmeer hinweg gegen niederschmetternde Luftüberlegenheit des Feindes den so bitter notwendigen Nachschub zu sichern suchten. Ein fremdes, ein fernes, ein hartes Land. Am Tage brannte eine erbarmungslose Sonne auf sie herab, Staubstürme dörrten die Kehlen, der Durst wurde zum schlimmsten Feind. Und dann der jähe Wechsel zur Nacht und empfindlicher Kühle, der an den Europäer die schwersten Anforderungen stellt.

Die dort gefallen sind, erfaßten als letztes in diesem Leben Sonne, Sand und Mückenschwärme und nicht abreißende Gefahr, aber auch hier und dort die Ruinen einer längst hinabgesunkenen Zeit, die wir die Antike nennen. Noch einmal hatte Europa die nordafrikanische Küste einbezogen in sein Kräftespiel. Jetzt ist alles verstummt, Panzerwracks rosten, die Jahre seit 1945 haben den großen Ausverkauf alles nur irgendwie verwertbaren Kriegsgüter gebracht, in den Bazars hockt der Händler hinter Schrauben, Gläsern, Schuhen, Zahnrädern, Radioröhren, Kabelknäueln und alten Reifen, laufend aus der Hinterlassenschaft des Krieges von geschäftstüchtigen Freunden beliefert. Und aus der Wüste steigt mit dem Öl vielleicht eine neue Zeit.

Bevor im folgenden nunmehr von der Fürsorge für die Gräber des Feldzuges in Nordafrika gesprochen wird, bedarf das, wie für alle Länder, so auch für dieses Gebiet einer stets zu wiederholenden Vorbemerkung:

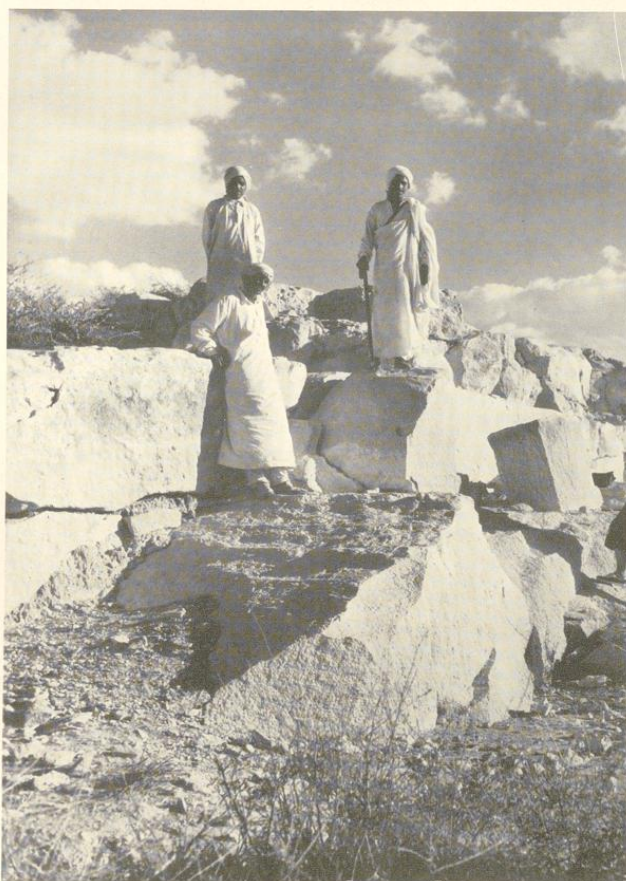
Sorge für die Gräber der Gefallenen

Die Klage oder gar der versteckte Vorwurf, Deutschland sorge recht spät für seine Kriegsgräber, sei in geradezu unglaublicher Weise im Rückstand, übersieht ein Faktum, das weithin aus dem Gedäch-

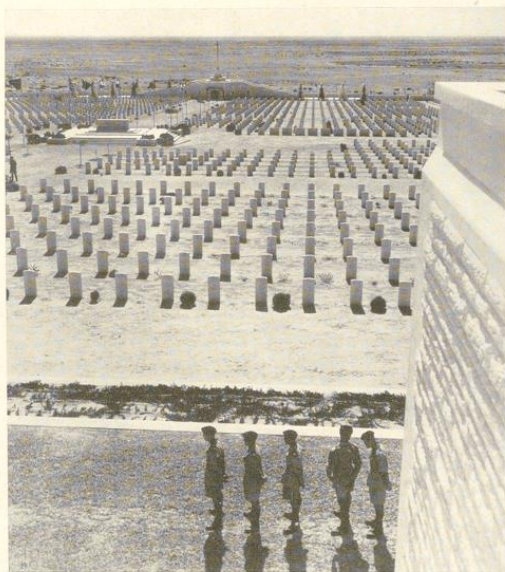
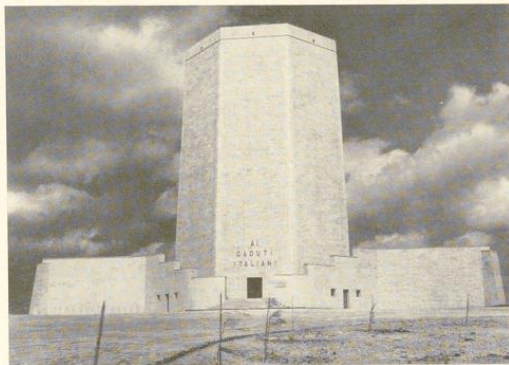
nis entschwunden zu sein scheint: Deutschland hat den Krieg verloren, es ist zweigeteilt und besitzt heute noch keinen Friedensvertrag oder irgendein ihm gleichzusetzendes Abkommen. Dieses aber ist nach den international gültigen Gesetzen Vorbedingung für das Wirken eines Staates im Bereich eines anderen. Sieben Jahre vergingen, bis auf Betreiben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge die erst 1949 zustande gekommene Regierung der Bundesrepublik das erste auf das Gebiet der Kriegsgräberfürsorge bezogene Abkommen mit einem fremden Staate abschließen konnte. Die Siegermächte verfügten über andere Möglichkeiten. Sie konnten praktisch am Waffenstillstandstag mit der Fürsorge der Gräber ihrer Gefallenen beginnen und taten das auch. Trotzdem wurden noch im Jahre 1960 alliierte Soldatenfriedhöfe erst endgültig fertiggestellt und eingeweiht. Die Bundesrepublik mußte allein für das ganze Deutschland handeln und verhandeln; sie mußte mit jedem einzelnen der ehemaligen Feindstaaten erst ein Kriegsgräberabkommen mit oft unendlicher Geduld und Zähigkeit herbeiführen, in den meisten Fällen die weit verstreuten Gräberanlagen auflösen und die Toten auf großen Soldatenfriedhöfen sammeln und die Ausbaupläne von dem fremden Staat erst genehmigen lassen, ehe sie an die Bauarbeit gehen konnte. Wenn trotz all dieser Schwierig-

keiten und Hemmnisse im Jahre 1960 vierzehn endgültige Kriegsgräberstätten im Ausland (von mehreren hundert im Inland ganz abgesehen) fertiggestellt werden konnten, so sollten die Vorwürfe wenigstens beschämt verstummen.

Der Errichtung der Ehrenstätten Tobruk und El Alamein mußte die Aktion vorausgehen, die wir gemeinhin mit „Zusammenbettung“ bezeichnen. Was das heißt, geht aus dem folgenden hervor. Es besteht jedoch ein Unterschied in der Durchführung dieser ersten Voraussetzung: Während die Zusammenführung der deutschen



Die Suche nach dem geeigneten Baustein für El Alamein ließ die deutschen Fachleute endlich auf diesen Bruch bei Marsa Matruk stoßen. Die Ausbeute erlaubte die ägyptische Regierung kostenlos.



Gefallenen, die heute in El Alamein bestattet sind, ursprünglich und in großem Umfang auf die entsprechende Maßnahme der Engländer zurückgeht, die Toten also bei der englischen Grabsuche in ritterlicher Haltung vor dem ehemaligen Gegner mit geborgen und zusammen mit den gefundenen italienischen Gefallenen zunächst in Tell-el-Eyssa eingebettet wurden, ist die Suche und Bergung der Toten im heutigen Königreich Libyen ausschließlich Ergebnis einer Initiative des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der sie auch mit eigenen Kräften, d. h. einer „Einsatzgruppe Nordafrika“, und mit finanzieller Hilfe der Bundesregierung verwirklichte.

In zweijähriger Arbeit (November 1951 bis November 1953) bei 200 000 km Kreuz- und Querfahrten auf Straßen und Wüstenpisten gelang die Bergung von 5350 deutschen Gefallenen und damit 98 Prozent aller Gefallenen im libyschen Raum (Provinzen Tripolitani, Cyrenaika und Fessan des Vereinigten Königreiches) aus verfallenden Friedhöfen und Wüstengräbern. Die Arbeitsleistung ist um so höher zu werten, als viele der Gräber kaum noch erkennbar waren und teilweise nur mit Hilfe der Eingeborenen aufgefunden werden konnten. Die Grabsuche führte häufig durch verminten Gebiete. Die Gebeine der Toten wurden in einzelnen Sarkophagen geborgen, die bis zur Errichtung einer Gruft in der ehemaligen britischen Garnisonkirche zu Tobruk aufgebahrt wurden.

Der Einsatzgruppe gelang es außerdem, in der Wüste 187 britische und 100 italienische Gefallene aufzufinden, die den jeweiligen Delegationen der amtlichen Kriegsgräberdienste der betreffenden Nationen übergeben wurden.

Der Bau der Ehrenstätte Tobruk

Auf Grund von Verhandlungen in der Zeit von September 1952 bis März 1953 hatte die libysche Regierung ein südlich des Hafens von Tobruk gelegenes Gelände auf einer Anhöhe kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Entfernung von der Stadt beträgt in Luftlinie etwa drei km bei sieben Straßenkilometern, und zwar erreicht man den Höhenzug auf der Asphaltstraße Tobruk—Alexandrien, von der auf der Höhe eine 1400 m lange Piste unmittelbar an den Platz der Ehrenstätte heranführt. Die libysche Geröllwüste bot einem Bauvorhaben so gut wie nichts. Selbst das Wasser mußte aus 30 km Entfernung herangeschafft werden, da Tobruk und Umgebung nur salzschweifig schmeckendes Wasser besitzen. Druckkessel und elektrische Pumpen beförderten das Wasser in die Leitungssysteme für die Baustelle selbst sowie für die Küchen- und Waschbaracke der Arbeiter. Mit Ausnahme des Gesteins für das Mauerwerk mußten alle Baumaterialien und Geräte, insgesamt über 600 Tonnen, aus Deutschland herangeschafft werden. Diesem ersten Transport folgte im Sommer 1955 ein zweiter mit 400 Tonnen. — Fünf Baracken wurden erstellt, und zwar eine Küchen- und Essbaracke, eine Waschbaracke mit Toilettenanlagen, eine Baracke für das Baubüro des Volksbundes und zwei Unterkunftsbaracken. Einige einheimische Hilfskräfte schlugen ihre Beduinenzelte neben der Baustelle auf und wohnten dort mit ihren Familien.

Die Zahl der deutschen Fachkräfte (Maurer, Steinmetze, Schlosser, Mechaniker usw.) betrug im Höchstfalle zwanzig, die der einheimischen Hilfskräfte, je nach der Arbeitslage, zwischen zwanzig und hundert; diese verstanden es erstaunlich schnell, sich den europäischen Arbeitsmethoden anzugleichen. Sie gehörten größtenteils dem Stamme des Scheichs Ali Regeb an, der mit acht seiner Männer auch die Bewachung der Baustelle übernahm. Um Diebstähle zu verhindern — jeder Verlust war nur durch Nachschub aus Europa zu ersetzen —, wurde die Baustelle mit einem Stacheldrahtzaun umgeben. Scheich Ali Regeb stellte am Tage einen bewaffneten Posten, nachts deren vier. Die Arbeitszeit betrug täglich 10—12 Stunden. — Zwei große Kraft- und Lichtstrom-Diesel-Aggregate spendeten der Baustelle Licht, um auch nachts, d. h. in zwei Schichten, arbeiten zu können, und ermöglichten den Betrieb der Baumaschinen. Dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge kamen bei der Einrich-

Die Errichtung der beiden deutschen Kriegsgräberstätten Tobruk und El Alamein vollzog sich in unmittelbarer Nähe der Ehrenstätten, die die anderen am Kriege in Afrika beteiligten Nationen ihren Gefallenen errichteten. Bild oben: das italienische Ossarium von Tell-el-Eyssa, in der Mitte der französische Friedhof bei Tobruk, unten: der britische Soldatenfriedhof El Alamein.

tung der Baustelle und den Bauarbeiten selbst die praktischen Erfahrungen sehr zustatten, die er zwischen den beiden Kriegen beim Bau der Ehrenstätte Nazareth gesammelt hatte.

Vermitteln die Bilder dieses Heftes einen Begriff vom Aussehen der Ehrenstätte Tobruk und von Details der Formgebung, so soll hier in einer kurzen Baubeschreibung ein Überblick über die Art der Gesamtgestaltung gegeben werden:

Kräftige Außenmauern auf quadratischem Grundriß mit vier flankierenden Rundtürmen sind gleichsam der Schutzwall für das Herz der Anlage, die von einer Engelgruppe mit Feuerschale bekrönte Gruft, in der die Toten ruhen. Ein solcher Schutzwall ist notwendig gegenüber einer allem Kulturwerk geradezu feindlichen Natur, gegen den vom dauernden Wind ständig bewegten Sand, der alles bedeckt, was nicht hoch emporragt, — ja, auch gegen menschliche Gier, die in dem einsamen, armen Lande sich alles aneignet, was ihr erreichbar ist. Die burgartigen Mauern ersparen dort draußen einen großen Aufwand sowohl an Pflege wie an Schutz durch Menschenhand — ja, sie scheinen uns unter den dort gegebenen Umständen überhaupt erst den Bestand der deutschen Totenstätten zu gewährleisten. Den Zugang bildet ein von einer Eichenholztür geschlossener schmaler Eingang in der Mitte der Vorderseite. Der Besucher tritt zunächst in den tonnengewölbten Weherraum; sein Blick fällt auf ein 3 m hohes Kreuz aus Eisenguß, eine Inschrift (Text des Spruches auf Seite 18) und eine von einem Kranz umrahmte Gedenkplatte mit der Inschrift: „Das deutsche Volk seinen in Libyen gefallenen Soldaten und ihrem Feldmarschall Rommel.“ Von hier aus erst gelangt er durch zwei ebenfalls tonnengewölbte Zugänge in einen Arkadenumgang, der an drei Seiten den Innenhof abschließt, während an der vierten den Arkaden im gleichen Maßverhältnis nachgebildete Nischen in der Mitte trauernde Soldaten und rechts und links die Namen der hauptsächlichsten Schlachtorte zeigen. Die übrigen, insgesamt 15 Arkadennischen tragen an ihren Rückwänden in Mosaiksetzung die Namen der in der Gruft beigesetzten Gefallenen. Zentrales Mal ist die auf einem Basaltsockel stehende Feuerschale, umgeben von vier übermannshohen Engelsgestalten, die mit segnender Gebärde die Arme heben. Der Besucher kann schließlich über die Treppe in einem der Türme zum oberen Terrassenumgang emporsteigen und in einem weiten Blick über die jetzt so stille und karge Landschaft schauen, die einst Schauplatz der Kämpfe und Stätte des tausendfachen Sterbens war. (Techn. Daten des Bauwerks siehe Seite 45).

Der Bau der Ehrenstätte El Alamein

Bei den Kämpfen in der westlichen ägyptischen Wüste im Raum zwischen Marsa Matruk und El Alamein sind schätzungsweise 4500 Angehörige des deutschen Afrikakorps gefallen. Soweit es die Frontlage gestattete, wurden sie von den Kameraden bestattet, die sich alle Mühe gaben, die einsamen Gräber in der Wüste mit zusammen-

gesuchten Feldsteinen zu kennzeichnen und zu schützen. Nur allzu schnell wurden sie von dem ständig in Wind und Sturm bewegten Sand eingeebnet, so daß viele von ihnen kaum noch zu erkennen waren.

Als Umbettungskommandos der britischen Armee in den Jahren 1943 bis 1947 die Zusammenbettung der Gefallenen der Commonwealth-Truppen aus verstreut liegenden Wüstengräbern auf einen neu angelegten Kriegsfriedhof, unweit der Bahnstation El Alamein, vornahmen, überführten sie gleichzeitig aufgefundene italienische

und deutsche Tote auf einen Platz am Südosthang der Höhe 33, am Straßenkilometer 119 westlich Alexandriens. So entstand eine provisorische Gräberanlage mit 3000 deutschen und 1800 italienischen Gefallenen, die den Namen Tell-el-Eyssa erhielt und die im Jahre 1947 in die Betreuung des amtlichen italienischen Gräberdienstes (Commissariato Generale Onoranze ai Caduti in Guerra) überging. 1953 gestattete die ägyptische Regierung den Einsatz der vorher in Libyen tätig gewesen Arbeitsgruppe des Volksbundes auf ihrem Hoheitsgebiet und damit die Bergung von weiteren 1200 Toten aus verwahrlosten Friedhöfen und Feldgräbern und ihre Überführung in ein neben dem Friedhof Tell-el-Eyssa errichtetes provisorisches Mausoleum.

Die klimatischen und geologischen Verhältnisse für die Errichtung der Ehrenstätte El Alamein waren die gleichen wie bei Tobruk.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat sich daher auch hier entschlossen, die Toten in einer Ehrenstätte zur letzten Ruhe zu betten, deren hochragende Mauern den notwendigen Schutz vor Sturm und Sandverwehung gewähren sollen. In beiden Fällen handelt es sich also nicht um ein Mal zum Gedenken an die Gefallenen, wie irrtümlich behauptet worden ist, sondern um die Errichtung von Bauten, in denen 6010 bzw. 4200 Tote beigesetzt wurden, und die aus diesem Grunde zum Unterschied vom Ehrenmal als Ehrenstätte bezeichnet werden.

Ein geeignetes Gelände wurde zwei Kilometer südostwärts der provisorischen Friedhofsanlage Tell-el-Eyssa an der Straße Alexandrien—Sollum, einen Kilometer nördlich von Kilometerstein 115 auf der Höhe 26, ausgewählt und von der ägyptischen Regierung kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Platz trägt die Flurbezeichnung Bir Abd el Gauwad. Er bietet einen ausgezeichneten Überblick über das gesamte Wüstengelände an der Süd- und Südwestseite und einen freien Ausblick auf das Meer an der Nord- und Nordostseite. Von Alexandrien aus ist er auf der Autostraße Alexandrien—Sollum in etwa zwei Fahrstunden zu erreichen oder mit der Eisenbahn Alexandrien—Sollum (Station El Alamein). Von dieser Station ist die Ehrenstätte allerdings noch einen Fußmarsch von zehn Kilometern entfernt.

Dem Entgegenkommen der ägyptischen Regierung war es auch zu verdanken, daß unmittelbar nach der Fertigstellung der Ehrenstätte Tobruk im November 1955 die gesamte Baueinrichtung nach Tell-el-Eyssa verlegt werden konnte, wodurch erhebliche Kosten gespart wurden. In der Umgebung des Baugeländes gab es so gut wie



Bei der Höhe 33, am Straßenkilometer 119, westlich Alexandriens, hatten die Briten zuerst die aufgefundenen italienischen und deutschen Toten eingebettet. Auf dieser provisorischen Gräberanlage ruhten gemeinsam 1800 italienische und 3000 deutsche Gefallene. Von 1947—1953 waren sie in der Betreuung des amtlichen italienischen Gräberdienstes. Die deutschen Gefallenen ruhen heute in El Alamein, die italienischen in dem großen Ossarium.



Aus Deutschland kamen Angehörige mit Schiff und Flugzeug nach Nordafrika zur Einweihung von El Alamein. Auf einer der Namensplatten in den Nischen des Innenhofes lesen sie den Namen ihres Gefallenen.

keinerlei Pflanzenwuchs. Das Wasser mußte durch eine eigens angelegte Leitung aus einer Entfernung von 3,5 Kilometern herangepumpt werden.

Der Besucher trifft heute auf ein Bauwerk, das — vorbereitend auf die Bilder im zweiten Teil dieses Heftes — wie folgt beschrieben wird:

Auf achteckigem (er erinnert mit voller Absicht an den von Castel del Monte, der apulischen Stauferburg — Sinnbild großen Planens, glänzender Taten und schließlichen Scheiterns) Grundriß erhebt sich ein kräftiges, geschlossenes Mauerwerk, das einen, dem Himmel offenen Innenhof umschließt. Die Ecken sind zu Türmen ausgebildet. Vom Fuß der beiden vorderen Türme aus führen Treppen zu einer niedrigen Terrasse vor dem schmalen, durch eine schwere Tür verschließbaren Eingang. Durch ihn betritt man den Weiheraum, an dessen gegenüberliegender Wand in Goldmosaik ein mächtiges Kreuz mit den Evangelisten- und anderen christlichen Symbolen inmitten von Gestalten Trauernder aufragt. Das mächtige Tonnengewölbe wird von starken Pfeilern getragen. Wie in Tobruk wird der Besucher nach rechts oder links zu einem Arkadengang geführt, der den Innenhof umschließt. In dessen Mittelpunkt gehört ein Monument, das nach allen Seiten des Oktogons hin eine gleichwertige Ansicht bietet; dafür wurde ein Obelisk gewählt — Sinnbild Ägyptens, des so heiß erschnittenen Zieles dieses ganzen Feldzuges. — Das nach innen vorspringende Mauerwerk der Ecktürme teilt die Arkaden in sieben Nischen auf. Ihnen entsprechen sieben darunterliegende Gräfte, in denen jeweils 600 Gefallene beigesetzt sind. Über diesen Gräften symbolisieren je drei schwere monolithische Sarkophage mit Wappen und Namen deutscher Länder die Ruhestätten. Über diesen sind an der hinteren Wand jeder Nische

je sechs Tafeln mit den Namen der Gefallenen befestigt. Die Arkaden der achten Nische (sie bildet den vom Eingang des Bauwerkes her betretbaren, bereits erwähnten Weiheraum) sind gegen den Innenhof mit Platten geschlossen; diese tragen einen Spruch, der den unter der Nische bestatteten Toten unbekannter Nationalität gewidmet ist und dabei doch fast als eine Aussage der ganzen Ehrenstätte gedeutet werden könnte:

Hier ruhen 31 tote Soldaten unbekannter Nationalität.

Alles nahm hier der Tod: Name, Alter und Volk,

Nahm jedes irdische Maß, machte es wesenlos.

Eines nur blieb als heller Ton in der dunklen Legende

Dieses maßlosen Kriegs in der entgötterten Welt:

Wo Ihr hier standet im Kampf — ob Feind, ob Freund oder

Ob bei den Söhnen Deutschlands, Italiens, Englands — [Bruder,

Ritterlich war Eure Art, menschlich hier das Gesetz.

Gott allein kennt Euch alle. Er weiß Eure Namen,

Er fügt sie ein seiner strengen wahrhaftigen Ordnung.

Er hält in Händen die Bitte der Lebenden und Toten,

Die Bitte um Frieden.

Aufgabe und Dienst

Mit der Fertigstellung der beiden Ehrenstätten Tobruk und El Alamein ist für uns ein gewisser Schlußpunkt hinter die Kriegsergebnisse in Libyen und der westägyptischen Wüste gesetzt. Die Deutschen — die Bundesregierung mit Einsatz ihres diplomatischen Dienstes und finanzieller Mittel, der Volksbund mit Planung und Durchführung, mit Einsatz von Menschen und Geld — haben wie die anderen an diesen Kämpfen beteiligten Nationen für würdige und dauerhafte Ruhestätten ihrer Gefallenen gesorgt. Eine Aufgabe ist erfüllt, ein Dienst getan. Denn als Dienst an den Toten, an denen, die einst unter uns lebten, zu unserem Volke gehörten und in einem ernsten und schweren Dienst ihr Leben verloren, faßt der Volksbund alles Planen und Arbeiten auf, von der Grabsuche und der Zusammenbettung der Toten bis zur Errichtung der endgültigen Totenstätten.

Ein anderer Dienst, der zu leisten ist, wird am Tage der Einweihung einer Ehrenstätte weithin sichtbar. Gilt ein guter Teil der Gesamtarbeit der Kriegsgräberfürsorge ohnehin schon den Lebenden, nämlich den Angehörigen der Kriegstoten, so ist die Stunde von besonderer Bedeutung, wo bei der Einweihung die Hinterbliebenen der letzten Ruhestätte ihrer gefallenen Angehörigen in ihrer endgültigen Gestalt begegnen. Tobruk und die Angehörigen, El Alamein und die Angehörigen — das gehört zusammen und gibt erst das geschlossene Bild von Schicksal, Aufgabe und Dienst. Beide Einweihungen haben unvergeßliche Bilder im Gedächtnis aller Beteiligten hinterlassen. Sie waren ein Höhepunkt besonderer Art dort draußen unter dem afrikanischen Himmel, in einer fremden Umwelt, ein Zusammenklang der beiden Dienste, die geleistet werden müssen, wenn die Worte Menschlichkeit und Verpflichtung — wie stark klingen sie gerade in solchen Stunden! — ihre Gültigkeit behalten sollen. Alles äußere Gepränge der Zeremonie, wie sie in der nordafrikanischen Welt zu solchen Ereignissen unweigerlich gehört, alle Verehrung der Einheimischen für den unvergeßlichen Feldmarschall, aller Eifer, der sich dort mit dem Begriff „die Ehre erweisen“ verbindet, treten zurück und werden gleichsam zum Rahmen für das eigentliche Ereignis: Väter, Mütter, Frauen, Kinder und Geschwister stehen endlich da, wohin ihre Gedanken und ihre Sehnsucht täglich, von weither aus der Heimat, gingen.

Für die deutsche Kriegsgräberfürsorge ist in diesem Raum nun erst die Aufgabe wirklich erfüllt, der Dienst hat seine Krönung gefunden.